Sturmküste

Leseprobe — die ersten Seiten

Der Wind kam von schräg vorn, und er kam mit Absicht. Bente Halvorsen zog den Kragen hoch und ging weiter, weil Umkehren an diesem Morgen keine Möglichkeit war. Drei Tage nach der Sturmflut lag der Deichfuß noch voller Treibgut, Reet, zersplitterte Paletten, ein Kinderschuh ohne Schnürsenkel. Die Möwen hatten sich satt gefressen und saßen stumm auf den Pfählen der alten Buhne.

Unten am Spülsaum lag etwas, das nicht dorthin gehörte. Kein Treibholz, kein Netz, kein Kanister. Sie sah es, bevor sie es begriff, und danach sah sie nichts anderes mehr.

Die Wattführerin stand zwanzig Meter entfernt, die Arme um den Oberkörper gelegt, und rührte sich nicht. „Ich hab ihn nicht angefasst", sagte sie, als Halvorsen näher kam. „Ich hab nur geguckt, ob er noch atmet. Er atmet nicht."

„Das haben Sie richtig gemacht." Halvorsen ging in die Hocke. Der Mann lag auf der Seite, halb im Schlick, das Gesicht dem Land zugewandt, als hätte er zum Schluss noch nach Hause sehen wollen. Er trug einen Pullover, wie ihn hier jeder zweite trug, und keine Schuhe. An beiden Handgelenken lief eine

schmale, dunkle Linie um die Haut.

Im Dorf würden sie sagen, die See habe ihn gebracht. Im Dorf sagten sie das immer. Halvorsen wusste seit dreiundzwanzig Jahren, dass die See selten etwas bringt, was nicht vorher jemand hineingeworfen hat.

Sie richtete sich auf, zog das Handy aus der Jackentasche und sah, dass sie keinen Empfang hatte. Natürlich nicht. Der Mast hinter dem Koog war in der Sturmnacht umgeknickt, und die Telekom hatte versprochen, sich zu kümmern, sobald die Straße wieder frei sei.

„Kennen Sie ihn?", fragte die Wattführerin.

Halvorsen sah noch einmal hin. Die Haare waren grauer, das Gesicht schmaler, aber die Narbe über der linken Augenbraue war dieselbe. Sie hatte daneben gestanden, als er sich die geholt hatte, im Sommer 1991, beim Sprung vom Schleusentor.

„Nein", sagte sie. „Ich glaube nicht."

Es war die erste Lüge in diesem Fall, und es würde nicht die letzte bleiben.

Zwei Stunden später war der Deichweg voller Menschen, die nichts gesehen hatten. Okke Martens, ihr Kollege, der jünger war als jeder Fall in ihrer alten Hamburger Akte, sperrte mit Flatterband ab, was sich bei diesem Wind absperren ließ. Die Spurensicherung aus Husum steckte hinter einem Traktor auf der Kreisstraße fest. Und oben auf der Deichkrone stand Frauke Halvorsen, die Wirtin vom Dorfkrug, ihre Tante, in Gummistiefeln und Kittelschürze, und sah zu ihrer Nichte herunter, als wüsste sie längst, wer dort unten lag.

Kapitel zwei. Die Deichkrone lag im ersten Licht, und der Sand roch nach Salz und nassem Tang. Halvorsen zählte die Schritte bis zur Buhne, weil Zählen half, wenn das Denken nicht half.

Später würde sie sagen, sie habe es geahnt. Das stimmte nicht. Geahnt hatte sie nur, dass dieser Herbst anders werden würde als die neunzehn davor, die sie in Hamburg verbracht hatte, in einer Wohnung mit Blick auf eine Brandmauer und einem Dienstplan, der keine Jahreszeiten kannte.

Der Dorfkrug öffnete um elf, aber Frauke schloss um halb acht die Hintertür auf, für die Männer vom Deichverband und für alle, die nach einer schlechten Nacht nicht allein Kaffee trinken wollten. An diesem Morgen saßen sechs Leute an dem langen Tisch unter dem Fenster, und als Halvorsen hereinkam, hörten fünf von ihnen auf zu reden.

Der sechste war Hauke Brodersen. Er hatte früher neben ihr in der Schulbank gesessen, und jetzt leitete er den Deichverband und trug eine Jacke mit dem Wappen des Kreises auf der Brust. „Bente", sagte er und stand auf. „Schlimme Sache. Weiß man schon, wer es ist?"

„Man weiß noch gar nichts", sagte Halvorsen. „Deshalb bin ich hier."